

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

F R A N Z - V R A N I T Z K Y – L E C T U R E S

**Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog
Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung
Renner Institut**

laden zur Präsentation der Edition

WILLY BRANDT - BERLINER AUSGABE

Begrüßung: **Franz Vranitzky**, Bundeskanzler a.D.

Einleitende Worte: **Karsten Brenner**, Vorsitzender des Vorstandes der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung

Statement

EGON BAHR

Moderation des Gespräch zwischen Egon Bahr und Franz Vranitzky:

Alexandra Förderl-Schmid, Chefredakteurin *Der Standard*

Montag | 1. März 2010 | 19.00 Uhr

Bruno Kreisky Forum für internationalen Dialog | Armbrustergasse 15 | 1190 Wien

Anmeldungen unter: Tel.: 3188260/20 | Fax: 318 82 60/10 | e-mail: einladung.kreiskyforum@kreisky.org

Egon BAHR

geboren 18. März 1922 in Treffurt an der Werra/Thüringen ist deutscher Politiker (SPD). Er war von 1972 bis 1974 Bundesminister für besondere Aufgaben, von 1974 bis 1976 Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und über Jahrzehnte hinweg enger Berater Willy Brandts.

Franz VRANITZKY

geboren am 4. Oktober 1937 in Wien. 1984-1986 Bundesminister für Finanzen. 1986-1997 Bundeskanzler der Republik Österreich, 1988-1997 Bundespartei-Vorsitzender der SPÖ. Franz Vranitzky ist Ehrenpräsident des Bruno Kreisky Forums für internationalen Dialog.

Karsten BRENNER, Vorsitzender des Vorstandes der Bundeskanzler Willy Brandt Stiftung, Ministerialdirektor a. D.

Alexandra FÖDERL-SCHMID, Chefredakteurin *Der Standard*

Eine der wichtigsten Aufgaben der Bundeskanzler-Willy-Brandt-Stiftung (BWBS) liegt in der Nutzung und Auswertung des Willy-Brandt-Archivs im Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn. 1998 hat die BWBS die Edition **Willy Brandt - Berliner Ausgabe** begonnen, die den schriftlichen Nachlass des ehemaligen Bundeskanzlers und SPD-Vorsitzenden einer breiten Öffentlichkeit zugänglich macht und von den Professoren Helga Grebing, Gregor Schöllgen und Heinrich August Winkler herausgegeben wird. Seit September 2009 liegen alle zehn geplanten Bände vor. Die Berliner Ausgabe will dem Leser den Zugang zum Leben und zur Politik Willy Brandts sowie zu wesentlichen Abschnitten der Geschichte des 20. Jahrhunderts erleichtern. Sie soll zugleich ein Anreiz zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Periode der Zeitgeschichte sein, die auf das Engste mit dem Namen Willy Brandt verbunden ist.

Die Edition *Willy Brandt – Berliner Ausgabe* ist im Verlag J.H.W. Dietz Nachf. erschienen (gebundene Ausgabe mit Schutzumschlag, jeder Band 27,60 Euro, 10 Bände, Leinen mit Schutzumschlag, 248,00 € ISBN 978-3-8012-0300-9)

Franz Vranitzky

Guten Abend, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Freunde. Es ist mir heute, normalerweise sagt man, ein besonderes Vergnügen oder eine besondere Freude, heute muss ich eigentlich sagen, ein Bündel von Vergnügungen und Freuden, nicht nur was den Anlass betrifft, sondern auch einige Reminiszenzen kurz zu erwähnen. Aber

selbstverständlich möchte ich ganz besonders herzlich Egon Bahr begrüßen in unserer Mitte. Dem Stammpublikum des Kreisky Forums und, wenn ich so um mich blicke, kann ich feststellen, das Stammpublikum des Kreisky Forums ist auch ein solches, welches sich für europäische und internationale Politik interessiert, in dieser mehr oder weniger viele Jahre beruflich daheim war und ist. Daher muss ich also die politische Einbettung des Herrn Bundesministers a.D. Egon Bahr nicht im Detail beschreiben, sondern mich ganz einfach freuen, dass er zu uns gekommen ist, freuen, dass er zu uns gekommen ist, an einem 1. März. An diesem 1. März blicken wir ja auf vierzig Jahre zurück. Und an diesem 1. März 1970 ist in Österreich eine der größten politischen Wenden eingetreten durch den Wahlsieg der SPÖ unter der Führung Bruno Kreisky. Nur weil es gar so angenehm ist, darauf hinzuweisen, es war nicht nur ein Wahlsieg, der der Sozialdemokratischen, damals hieß sie noch Sozialistischen, Partei die relative Mehrheit brachte, sondern nach Jahren und Jahrzehnten ÖVP dominierter österreichischer Bundesregierungen einen sozialdemokratischen Bundeskanzler gebracht hat, der, wie wir alle wissen, dann im nächsten Jahr einen neuen Ansatz gewählt hat zu einer weiteren Entscheidung der österreichischen Wähler und dann mit einer absoluten Mehrheit abgeschlossen hat, die dann bis in die 1980er Jahre hinein angedauert hat. Der zweite große Anlass, warum wir erfreut sind, Herrn Minister Bahr bei uns zu begrüßen, ist die Präsentation der Berliner Ausgabe bzw. des letzten Exemplars der Berliner Ausgabe der Willy Brandt Memoiren.

Lassen Sie mich vielleicht nur einige Worte sagen. Es ist dieser 1. März und die Vorstellung dieses Buches oder dieser Reihe von Büchern eine glückliche Koinzidenz. Neben den zahlreichen Reformen der Ära Kreisky war zu Beginn dieser 1970er Jahre auch etwas weiteres zu konstatieren, nämlich eine markante Belebung der österreichischen Außenpolitik. Es ging also nicht nur um Reformen im Bildungswesen, im Schulwesen, in der Infrastruktur etc., sondern es ging um diese Belebung der Außenpolitik. Im Rahmen dieser Belebung hat Kreisky den Österreichern überzeugend nahe gebracht, wie wichtig Außenpolitik an sich ist und wie wichtig Außenpolitik für ein kleines Land ist. Ich erinnere daran, dass wir ja damals weit davon entfernt waren, in einem nicht mehr getrennten Europa zu leben, und was das alles für uns bedeutet hat. Kreisky ist es gelungen, der Bevölkerung nahe zu bringen, dass Neutralität im Interesse der Friedenspolitik nützlich eingesetzt werden kann. Es ist ihm gelungen, den Stellenwert eines Landes in den internationalen Organisationen bei geeigneten Anstrengungen durchaus beachtlich zu zeigen und beachtlich zu machen. Das ist nicht selbstverständlich. Wenn Sie sich zurück erinnern, er hat nicht nur Außenpolitik an sich im bilateralen Verständnis sondern auch in der multilateralen Ausprägung, d.h. in der Wirkung, in der Wirksamkeit in den internationalen Organisationen. Ich entsinne mich noch so mancher Zeitungsartikel, wo gerade die Vereinten Nationen als Quatschbude am East River bezeichnet worden sind. Kreisky hat den Spieß umgedreht und hat in Wirklichkeit gesagt, für uns und für die kleineren Länder sind die internationalen Organisationen und ist der komplette Multilateralismus etwas, das wir brauchen. Dass damals in der Kreisky Zeit Wien zusätzlich zu New York und zu Genf dritte Sitzstadt der Vereinten Nationen wurde, ist sichtbarer Beweis für Kreiskys erfolgreiches Wirken auch auf diesem Gebiet. Nicht unerwähnt darf bleiben, dass im Wege der Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der Palästinensischen Befreiungsorganisation die Regierung Kreisky einen Pionierweg eingeschlagen hat zur Erleichterung des internationalen Nahostdialogs.

Ich habe keine Absicht, Herrn Egon Bahr vorzugreifen, aber lassen Sie mich noch darauf hinweisen, dass Willy Brandt, Bruno Kreisky und Olof Palme Jahre hindurch im Schulterschluss europäischer Sozialdemokraten agiert haben und auch außerhalb Europas große Aufmerksamkeit auf sich gerichtet haben, namentlich in der Dritten Welt. Also all dieser Nord-Süd-Dialog und die von Kreisky immer wieder unterstrichene Wechselwirkung von Beschäftigungspolitik daheim und der Entwicklungszusammenarbeit in den anderen Bereichen der Welt.

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass ich diese Rückbesinnung auf den 1. März 1970 in Österreich und die Befassung mit dem Lebenswerk Willy Brandts für geeignet erachte, brauchbare Impulse für die neuen Aufschwungskräfte der Sozialdemokratie europaweit hervorzuheben und zu liefern. Das ist eine Hoffnung. Aber, wie es heißt, wer nichts zu hoffen hat, ist auch schon verloren. Bedarf es solcher Impulse für Auftriebskräfte der Sozialdemokratie? Das weiß ich eigentlich nicht, ob es da Impulse bedarf. Was ich aber weiß, es bedarf der Aufschwungskräfte für die europäische Sozialdemokratie. Denn auf gut Wienerisch gesagt, ist es ja aus der Haut zu fahren, dass die Parteien links von der Mitte über 2er an der 10er Stelle nicht hinauskommen. Wie beseitigt man Mängel? Wie beseitigt man Unzulänglichkeiten? Wie beseitigt man etwas, mit dem man nicht zufrieden ist? Antwort: durch eine ehrliche Mängelanalyse, durch eine ehrliche Problemanalyse. Einige wenige Aspekte dazu: Ich fürchte, dass die europäische Sozialdemokratie, zu der wir auch gehören, in einer Information zum Kommunikationsmalaise steckt. Bleibt Politik an der Oberfläche, dann kommt sie massenweise eben nur im Boulevard an, und dieser ist an nichts anderem als an der Oberfläche interessiert. Das ist leider ein teuflischer Kreis. An der Oberfläche interessiert, heißt mit allen Ausprägungen von einem Asylaufnahmезentrum an der Südküste unseres Landes bis zur peniblen Käferverfolgung in Käseprodukten. Das ist zwar dramatisch genug, aber nicht grundsätzlich gesellschaftspolitisch relevant, um so große Aufmerksamkeit zu finden. Das heißt, an die Stelle der in den 1950er und 1960er Jahren

funktionierenden Kommunikationsmethoden ist zeitgemäß Funktionierendes bisher noch nicht wirklich getreten. Es ist aber absolut nicht aussichtslos, moderne und zukunftsweisende Alternativen zu entwickeln, darüber nachzudenken und mit großem Nachdruck in Hinblick auf die Verwirklichung zu arbeiten. Wir wissen, dass nicht alles, was aus den USA kommt, Gold ist, das glänzt, aber wenn ich sage Kommunikations- und Informationspolitik zur politischen Überzeugung, dann lässt sich Obama und der von ihm so geführte Wahlkampf schon als Beispiel heranziehen.

Und das größte Zukunfts- und Hoffungsprojekt - das ist meine nächste Anmerkung -, nämlich das Projekt Europa, wird in Wirklichkeit auch zu einer Belebung der Sozialdemokratie in Europa nicht eingesetzt oder nicht ausreichend eingesetzt. Vorherrschen tun Fremdenangst, Reformangst, Integrationsvernachlässigung nicht nur im eigenen Land. Aber ich kann nicht umhin zu sagen, nicht einmal auf europäischer Ebene setzt die Sozialdemokratie Signale, die stark genug sind, Signale der Einheit, Signale des sozialen Zusammenhalts.

Da bin ich beim nächsten Punkt, nämlich beim sozialen Zusammenhalt. Ich glaube, dass der soziale Zusammenhalt, und das ist sehr viel mehr als Krankenkasse und Pensionsversicherung und Pflegeversicherung, ein viel größeres Konzept ist, das sämtliche, Kreisky würde sagen, Institutionen zu durchfluten hat. Und nicht nur das, sondern - ich sage das aus sozialdemokratischer Position - der soziale Zusammenhalt ist in Wirklichkeit der Kampf gegen den konservativen Kapitalismus. Das Stichwort, das uns aber täglich entgegenbrandet, ist genau das Gegenteil, dass nämlich der starke Ruf, der da heißt Konsolidierung der Staatsfinanzen durch sozialen Rückbau, wenn nicht sogar Abbau. Das kann es eigentlich nicht wirklich sein. In der Zeit ist vor gar nicht so langer Zeit eine sehr interessante und großartige Analyse von Tony Judt erschienen, der genau die Verantwortung der Sozialdemokratie für den sozialen Zusammenhalt in den Mittelpunkt seiner Überlegungen gestellt hat.

Lassen Sie mich noch sagen, es gab einen britischen Premierminister, ein Intellektueller, ein berühmter Fürsprecher des Wohlfahrtsstaats. Dieser britische Premierminister hielt den Wohlfahrtsstaat für die nationale Selbstachtung seines Landes für unabdingbar. Nachdem er aber erkannt hatte, dass Großbritannien von der Gnade des globalen Kapitalismus abhängig war, zog er sich zurück aus seinen Ämtern. Welcher Labor Prime Minister war es? Sein Name war Harold McMillan. Der war natürlich kein Labor Prime Minister sondern ein Konservativer. Aber seinen Nachfolgern Wilson und Callahan ist es nicht viel besser ergangen mit diesem Exponiertsein des Wohlfahrtsstaats gegenüber dem globalen Kapitalismus

Es ist nicht hier und heute die Zeit und die Möglichkeit, das in irgendeiner Weise ausdiskutieren, aber auch in unserem Land geht es bei dem Bemühen nach einer Konsolidierung der Staatsfinanzen und der Wiedergewinnung finanzieller Spielräume auch um einen Kampf der Mitte-Links-Kräfte gegen den Konservatismus, wobei beim Konservatismus auf der linken und auf der rechten Seite nicht einmal große Unterschiede feststellbar sind, weil beide sind gegen jede Art der Reform und beide sind für das Festhalten am Althergebrachten und beide sind recht fleißig unterwegs, der Bevölkerung Angst einzujagen, so dass das Wort Reform schon gleichbedeutend ist mit Reformangst und mit Reformfeindlichkeit. Wenn ich nur als ein Beispiel heranziehe, wie sehr sich die Konservativen auf der Linken und auf der Rechten, in dem Fall sind sie mehr auf der rechten Seite, etwa gegen jede Art von Föderalismusvereinfachung zur Wehr setzen, dann sind das dieselben, die keinerlei Reform, keinerlei Änderung, keinerlei Abänderung des Gegenwärtigen zulassen wollen. Weil das alles nicht funktioniert, kommt dann die Aussage, die Pensionen sind zu hoch und die Leute müssen später in Pension gehen und die Krankenkassen müssen höhere Selbstbehalte usw. Also es gibt schon Ringe, in denen gekämpft werden kann.

Es gibt daher also noch etliche Politikfelder, auf denen für eine moderne Sozialdemokratie so manches zu holen wäre. Nur getan muss es werden. Es gibt einige hoffnungsvolle Anzeichen, die will ich nicht übersehen. Aber jetzt geht es erst einmal darum, dass wir dem Hauptredner und dem Ehrengast unseres Abends zuhören und nicht jemandem, der, ich will nicht sagen lamentiert, aber ein paar Überlegungen anstellt. Ich freue mich, dass Sie da sind, wünsche einen angenehmen und angeregten Abend und gebe das Mikrofon frei für Herrn Dr. Brenner, Präsident der Willy Brandt Stiftung.

Karsten Brenner

Meine Damen und Herren, ich muss leider gleich zwei Dinge korrigieren, weder Dr. noch Präsident, nur Vorstandsvorsitzender der Bundeskanzler Willy Brandt Stiftung. Herr Altbundeskanzler Vranitzky, Herr Präsident Scholten, Exzellenzen, meine Damen und Herren, es ist eine große Ehre und Freude, heute an diesem besonderen Tag die Berliner Ausgabe der Reden, Artikel und Briefe Willy Brandts vorstellen zu können. Ich freue mich sehr, das zusammen tun zu können mit Herrn Prof. Bahr. Egon Bahr war ja über lange Jahre hinweg der engste Berater von Willy Brandt, schon als regierender Bürgermeister, damals zusammen mit Claus Schütz. Dann hat er Willy Brandt begleitet, als der Außenminister wurde. Dann kam die Kanzlerzeit, sodass man wirklich sagen muss, er hatte das

engste Verhältnis zu Willy Brandt und kann deswegen viel mehr über seine Persönlichkeit und sein Wirken sagen als alle papierenen Dokumente, die ich zunächst mal vorstelle, es tun können. Als Frau Generalsekretärin Auer Borea vorgeschlagen hat, dass wir dies in einer gemeinsamen Veranstaltung des Kreisky Forums und der Bundeskanzler Willy Brandt Stiftung tun sollten, haben wir sofort zugestimmt. Und mir fiel das Bild ein, das hier im Garten geschossen worden war 1975, Bruno Kreisky, Olof Palme und Willy Brandt zusammen. Und wer weiß, vielleicht haben sie damals schon den Vorsitz, den Willy Brandt übernehmen sollte, in der Sozialistischen Internationale vorbesprochen. Aber es fiel mir z.B. auch ein, dieses Bild haben wir in Band 2 der Berliner Ausgabe abgedruckt, ein Bild aus Band 8 der Berliner Ausgabe, wo es um die internationalen Tätigkeiten Willy Brandts nach seiner Kanzlerzeit geht. In Band 8 haben wie viele Dokumente der Zusammenarbeit, des Zusammenwirkens zwischen Kreisky, Palme und Brandt abgedruckt. Und dann fällt einem auch ein Bild ein, dass die Familien zusammen zeigt, die jungen Familien Kreisky und Brandt, wie sie in Stockholm zusammensitzen und zusammen mit ihren Frauen sehr heiter sich unterhalten und vielleicht einmal nicht über Politik gesprochen haben, die beiden Männer.

Mit der nun in zehn Bänden vollständig vorgelegten Berliner Ausgabe wird das politische Wirken des bedeutendsten deutschen Sozialdemokraten des 20. Jahrhunderts erstmals umfassend dokumentiert. Maßgebliche Fundstelle für die Edition war der umfangreiche Nachlass im Willy Brandt Archiv. Das ist ein gesonderter Teil des Archivs der Sozialdemokratie der Friedrich Ebert Stiftung. Aber natürlich wurden auch viele andere Quellen herangezogen. Die von der Stiftung beauftragten Herausgeber, das sind die Historiker Helga Grebing, Gregor Schölden und Heinrich August Winkler, konnten wie die Bearbeiter der einzelnen Bände aus einer material- und facettenreichen Überlieferung schöpfen.

In seiner Einführung zum ersten Band der Berliner Ausgabe hat Einhart Lorenz, der sich in Oslo sehr mit dem Exil Willy Brandts in Norwegen befasst hat, dargelegt und uns vor Augen geführt, dass Willy Brandt schon als 15-, 16jähriger Zeitungsartikel geschrieben hat, ermuntert von Julius Leber, seinem damaligen Mentor, der Redakteur beim Lübecker Volksboten war. Willy Brandt hat sich damals in diesem Alter zur Bildungsarbeit der Arbeiterjugend geäußert. Er hat einen Artikel, oder mehrere dann sogar, geschrieben und vor dem aufkommenden Nationalsozialismus gewarnt. Er zweifelte und verzweifelte an der sozialdemokratischen und der kommunistischen Arbeiterbewegung, die aus seiner Sicht nicht genug Widerstand geleistet hat gegen die Politik der Machtergreifung der Nationalsozialisten. In seinem Exil lebte er dann geradezu vom Schreiben, vom täglichen Zeilenhonorar als Journalist. Er arbeitete ja für die Exil-SAP und war sehr aktiv tätig gegen das Hitlerregime. Aber vor allem war er Journalist. Und nur so konnte er überleben. In seinen verschiedenen Ämtern dann nach dem Zweiten Weltkrieg hielt Brandt nicht nur eine Fülle politischer Reden und gab unzählige Interviews in Presse, Rundfunk und Fernsehen. Man hat ihn später den ersten Medienkanzler genannt. Er äußerte sich auch in vielen Artikeln, die immer seine eigene Handschrift trugen, hielt Informationen und Eindrücke in vielen Notizen fest, die uns heute zur Verfügung stehen, und er tauschte sich brieflich mit Politikern, Künstlern, anderen Persönlichkeiten aus, die ihm wichtig waren. Darunter war natürlich Bruno Kreisky. Die Berliner Ausgabe versucht nun, diesen umfangreichen schriftlichen Fundus zu bewältigen, indem sie einerseits nach den Lebensabschnitten Brandts vorgeht, andererseits nach seinen Funktionen und Ämtern, aber dann auch nach thematischen Schwerpunkten. Das war eine gewisse Kunst, das Ganze zu strukturieren. Wir meinen, dass es in den zehn Bänden gelungen ist.

Als unsere Bundesstiftung im Dezember 2007 das Willy Brandt Haus Lübeck, in seiner Geburtsstadt, eröffnen konnte, haben wir die dortige Ausstellung unter den Titel gestellt "Willy Brandt. Ein politisches Leben im 20. Jahrhundert". Und so spiegeln auch die zehn Bände der Berliner Ausgabe dieses ereignisreiche und von vielen Brüchen gekennzeichnete Leben wider. Die Jugend in der Weimarer Republik, das Exil in Norwegen und Schweden, dann die Rückkehr nach Deutschland, der Kampf um die Freiheit Berlins, die langwierigen und schließlich erfolgreichen Anstrengungen des Kanzlerkandidaten und späteren Parteivorsitzenden der SPD, die SPD zu einer Volkspartei zu machen, dann die Deutschland und ostpolitische Initiative des Außenministers, erst recht des Bundeskanzlers, dann seine innen- und gesellschaftspolitischen Reformen unter dem Stichwort "mehr Demokratie zu wagen", sein plötzlicher Rücktritt vom Amt des Bundeskanzlers, und dann wieder ein Aufbruch zu neuen Ufern, sein europäisches und weltweites Engagement als Präsident der Sozialistischen Internationale und als Leiter der Nord-Süd-Kommission, und am Ende für ihn und für alle unerwartet die Erfüllung seines politischen Lebens der Wiedergewinn der deutschen Einheit, den er auch sogleich als Chance erkannte, dass Ost- und Westeuropa wieder zusammenwachsen könnten.

Seit ihrer Begegnung im schwedischen Exil zieht sich die Freundschaft und das enge Zusammenwirken mit Bruno Kreisky durch das Leben Willy Brandts. Und so lässt sich diese besonders enge und fruchtbare Beziehung durch die ganze Berliner Ausgabe auch hindurch verfolgen. Viele der Dokumente zeugen davon. Die Einführung der Bände, das sind Leitfäden, Analysen, beleuchten die Konstanten, die Brandts politisches Leben ähnlich wie das Bruno

Kreisky bestimmten. Das tiefe Gerechtigkeitsgefühl, das schon den jungen Brandt prägte, genau so wie sein ausgeprägter Freiheitswille, die Verabscheuung von Krieg, Gewalt und totalitärer Herrschaft, die Überzeugung von der Notwendigkeit europaweiter Zusammenarbeit wie die Einsicht, dass der Norden und Süden auf dieser Welt nur zusammen existieren können, dass der Norden eine Verantwortung für den Süden hat und die globalen Herausforderungen gemeinsam angegangen werden können. Willy Brandt hat das Wort Globalisierung noch nicht in den Mund genommen. Aber im Grunde war er der Erste, der wirklich systematisch mit der Nord-Süd-Kommission auch über Globalisierung nachdachte. Und immer, gerade auch im Exil, trieb Willy Brandt die Sorge um Deutschland, der Kampf für Gerechtigkeit und Demokratie, für die Freiheit und dann für die Einheit seines Landes. Er war im Rückblick der wahre Patriot. So hat wiederum die Zeit getitelt "Er war der wahre Patriot". Die Zeit überschrieb so eine Besprechung der Berliner Ausgabe. Er, der im Deutschland der Nachkriegszeit besonders wegen seines Exils so vielen Diffamierungen ausgesetzt war.

Die Nähe zu Bruno Kreisky war an zwei Stationen des Werdegangs Willy Brandts sicher besonders wichtig. Zunächst, als es darum ging, im Stockholmer Exil Vorstellungen für das Europa der Nachkriegszeit zu entwickeln. Aber dann sicher auch als Brandt nach seinem Rücktritt vom Amt des Bundeskanzlers von vielen schon abgeschrieben worden war. Und da war es wohl insbesondere der österreichische Bundeskanzler und Vorsitzende der SPÖ, Bruno Kreisky, der erkannte, dass Brandt, der international so angesehene Friedensnobelpreisträger, noch lange nicht auf das politische Altenteil gehörte und die ideale Integrationsfigur war, um die Sozialistische Internationale zu neuer Bedeutung zu führen, in Europa wie darüber hinaus, Stichwort Lateinamerika. Kreisky wie Palme haben ihn ja auch wesentlich unterstützt, als es um die Arbeit der Nord-Süd-Kommission ging. Und ich muss aus eigener Beobachtung sagen, sie haben ihn mehr unterstützt, als die Regierung seines eigenen Landes das tat.

Meine Damen und Herren, bei der Herausgabe der Berliner Ausgabe hat sich die Zusammenarbeit mit dem Bonner Verlag J.H.W. Dietz Nachfolger über ein Jahrzehnt hinweg hervorragend bewährt. Die Kontinuität der drei Herausgeber, des Verlagslektors und der Betreuung des Projekts in unserer Stiftung hat diesem Langzeitvorhaben sicher gut getan. Aber mit der Berliner Ausgabe ist unsere Publikationsarbeit zu Willy Brandt noch längst nicht abgeschlossen. Wir setzen sie mit zwei neuen Schriftenreihen fort, den Willy Brandt Dokumenten, Texten von Brandt und den Willy Brandt Studien Arbeiten über Brandt. Sie erscheinen wieder im Dietz Verlag. Für die Reihe Dokumente planen wir Projekte wie z.B. die Herausgabe des Briefwechsels zwischen Willy Brandt und Helmut Schmidt, der sich natürlich über drei Jahrzehnte etwa hinwegzog, aber auch eine Sammlung der Reden und Artikel Willy Brandts zur deutschen Geschichte, zu der er sich in vielen Facetten geäußert hat.

Bereits erschienen ist ein Buch, das in der Berliner Ausgabe nur bruchstückhaft hatte abgedruckt werden können und auf das ich Ihre Aufmerksamkeit doch noch besonders lenken möchte, betitelt mit "Verbrecher und andere Deutsche", ungeheuer missbraucht gegen ihn dieser Titel. In früheren Wahlkämpfen hat man gesagt, er hätte geschrieben über Deutsche und andere Verbrecher. Also man hat sein Denken genau umgedreht. Es handelte sich hier um einen ganz besonderen Text. Im Alter von 32 Jahren, neun Jahre nach seinem hochriskanten Aufenthalt 1936 in Berlin, ist Willy Brandt dann im November 1945 wieder nach Deutschland gekommen. Seine Aufgabe war, von den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen zu berichten in skandinavischen Blättern. Als politischer Journalist, der er war, nutzte er seinen Deutschlandaufenthalt zu vielen Gesprächen, zur Sammlung einer Fülle von Informationen, ja zu einer Bestandsaufnahme über den Zustand Deutschlands so kurz nach seinem Zusammenbruch. Mit dieser Publikation warb er in der skandinavischen Öffentlichkeit dafür, Deutschland und den Deutschen wieder eine Chance zu geben. Brandt konnte das glaubwürdig tun, weil er selbst das andere Deutschland repräsentierte, für das er sich draußen immer eingesetzt hatte.

In seinen Erinnerungen von 1982 hat Willy Brandt später gesagt, "Mein eigentlicher Erfolg war, mit dazu beigetragen zu haben, dass in der Welt, in der wir leben, der Name unseres Landes und der Begriff des Friedens wieder in einem Atemzug genannt werden können." Das Leben und Wirken dieses anderen Deutschen, der unserem Land wie sonst nur noch Konrad Adenauer half, in Europa und der Welt wieder als Nachbar und Partner akzeptiert zu werden, lässt sich nun mit der Berliner Ausgabe sehr gut nachverfolgen. Aber wir fragen uns als Stiftung, ob wir damit ausreichend auch die jungen Menschen erreichen. Wir müssen auch sie mit der Persönlichkeit Brandts konfrontieren und ihr Interesse an seinem so besonderen Lebensweg wecken. Wir versuchen das mit einer Ausstellung in Lübeck. Und ich kann Ihnen sagen, dass sich jetzt uns auch in Berlin eine neue Chance bietet. Bisher haben wir eine, inzwischen leider veraltete, Ausstellung im Rathaus Schöneberg. Wir sind jetzt gerade umgezogen in die Mitte Berlins nahe dem Brandenburger Tor und können da sehr viel mehr junge Menschen erreichen, ob junge Deutsche, Berliner, Touristen, aber insbesondere natürlich aus dem Ausland. Und wir haben vor, dort in zwei Jahren eine neue attraktive Ausstellung zu Willy Brandt zu zeigen. Dann wird er, und das erinnert an manche Jahrestage hier, 2013 hundert, 2012 jährt sich schon zum 20. Mal sein Todestag. Ich möchte glauben, dass diese Ausstellung in Berlin für uns eine neue Chance ist,

die Ideen Willy Brandts gerade jungen Menschen weiterzugeben, die Gedanken des Friedens, der Demokratie, der Menschenrechte.

Meine Damen und Herren,

lassen Sie mich abschließend sagen, es ist schön, heute hier zu sein. Frau Auer Borea und ich, wir haben uns vorgenommen, dass unsere Einrichtungen enger zusammenarbeiten. Sie haben ja schon intensiven Kontakt mit der Friedrich Ebert Stiftung, gerade auch als Kreisky Archiv mit dem dortigen Willy Brandt Archiv. Ich würde hoffen, dass aus diesem beiderseitigen Verhältnis ein produktives Dreiecksverhältnis wird. Ich glaube, unsere Namenspatrone würden sich darüber freuen. Vielen Dank.

Egon Bahr

Einen sehr schönen guten Abend. Ich war hier schon mindestens drei Mal und kenne den Blickwinkel so und so. Lieber Franz, meine Damen und Herren, die Welt verändert sich in atemberaubendem Tempo. Die Probleme, mit denen sich die Politik beschäftigt, ändern sich erschreckend wenig. Die Durchsetzung einer demokratischen, wirtschaftlichen und sozialen Gesellschaft ist seit mehr als 40 Jahren umstritten geblieben. Im Konflikt zwischen Palästina und Israel wird nicht mehr angegriffen, wer heute wie Brandt 1979 die PLO als unentbehrlichen Partner des Friedens bezeichnet. Aber dasselbe für die Hamas zu sagen, ist noch nicht selbstverständlich. Die Öffnung der Sozialistischen Internationale über Europa hinaus und zuletzt auch nach Osten hat Brandt in seiner letzten Rede als wichtigstes Ergebnis seiner Präsidentschaft bezeichnet. Aber den Frieden nannte er das übergeordnete Prinzip. Er ist unverzichtbar, um Freiheit möglich zu machen.

Andere Punkte wären zu nennen, die alle zu derselben Erklärung für das Phänomen Brandt führen. Die praktische Wirksamkeit seiner Vorschläge endet, wo die Macht fehlt, insbesondere wo Konfrontation der beiden Großmächte herrscht, was immer noch täglich zu erleben ist. Brandt hat gewusst, dass die Macht eines großen Staates nicht gleichbedeutend mit seiner Weisheit ist. Und ihm war auch klar, dass ein kleines Land es leichter hat, weise zu sein. Wenn er als Staatsmann ohne Staat bezeichnet wurde, schwang die Bewunderung dafür mit, dass Brandt Orientierung gab in vollem Bewusstsein, dass er weder befehlen, noch Entscheidendes erzwingen konnte. Selbst als Bundeskanzler musste er Washington und Moskau überzeugen. Die Erfahrungen seines politischen Lebens hatte er so verinnerlicht, dass Kompromiss durch Dialog zu seiner zweiten Natur geworden war, und dabei verfolgte er seine langfristigen Ziele konsequent, hartnäckig, beharrlich über Jahrzehnte und zäh. Seine Fähigkeiten waren größer als die kleine Bundesrepublik. Das Gleiche lässt sich für Bruno Kreisky sagen.

Die Nord-Süd-Kommission halte ich für Brandts Meisterstück. Kurzfristig erfolglos, mittelfristig eindrucksvoll positiv. Von allem Anfang an trafen mehrere Unmöglichkeiten und Unvereinbarkeiten aufeinander. Die notwendige Überzahl der Kommissionsmitglieder aus Entwicklungsländern konnte nicht einmal ihre unterschiedlichen Interessen auf einen Nenner bringen. Das Gleiche galt für die Mitglieder der Industriestaaten. Der Ansatz der Kommission zur Entspannung der Nord-Süd Probleme, den globalen Ansatz für eine gemeinsame Welt zu sehen, widersprach diametral dem Bewusstsein der realen Welt, die eigene Regierung eingeschlossen. Mehr als einmal stand Brandt vor der Frage, sein Scheitern eingestehen zu müssen, zumal die Sowjetunion sich geweigert hatte, einen Vertreter oder auch nur Beobachter zu entsenden.

Als Brandt das 300 Seiten Konvolut im Februar 1980 dem UN Generalsekretär Kurt Waldheim übergab, bebte die Politik unter dem Eindruck des sowjetischen Einmarsches in Afghanistan sechs Wochen vorher. Als einzige unmittelbare Folge des Berichtes wurde der Vorschlag einer Gipfelkonferenz von 25 Staatsmännern und Regierungschefs im mexikanischen Badeort Cancun verwirklicht. Bruno Kreisky hatte den entscheidenden Einfluss daran, dass sie zustande kam, um über globale Probleme und also auch globale Lösungen zu diskutieren. Aber Washington, London und Bonn formulierten ihre Positionen. Durch Steuersenkungen sollte die Angebotsseite gestärkt werden. Ausgabenkürzungen, marktwirtschaftliche Deregulierung und Privatinvestitionen wurden auch für die Entwicklungsländer empfohlen. Dieses Rezept klingt sogar 2010 noch aktuell, obwohl es seit 25 Jahren nicht funktioniert und inzwischen durch das Platzen der größten Finanzblase bewiesen wurde, wohin unbegrenzte Freiheit des Geldes führt. Dennoch ist im Rückblick auf die 30 Jahre, seit der Bericht der Brandt-Kommission vorgelegt wurde, unbestreitbar, dass die Probleme des Nord-Süd Themas die internationale Diskussion in einem erstaunlichen Maße bestimmen, sogar in den Industrieländern, sogar bei ihren Regierungen.

Eine weit reichende indirekte Wirkung von globaler Dimension trat ein, als die Palme-Kommission das Thema Frieden im Atomzeitalter untersuchte und zum Teil mit Mitgliedern der Brandt-Kommission zu dem damals sensationellen Ergebnis der gemeinsamen Sicherheit kam. Außerdem beteiligte sich Moskau konstruktiv an der Arbeit und schickte den Leiter des Amerika-Kanada-Instituts an der Akademie der Wissenschaften, Juri Arbatow, mit einem

früheren Generalleutnant als Experten. Arbatow berichtete über jede Sitzung seinem Freund Michael Sergejewitsch Gorbatschow, damals im Politbüro für Landwirtschaft tätig. Nachdem er zum Generalsekretär aufgestiegen war und ich ihn sechs Wochen später traf, stellte ich zu meinem größten Erstaunen fest, dass er sich Inhalt und Denken des Palme-Berichts so zu eigen gemacht hatte, dass die Quelle keine Rolle spielte. Für Abrüstung und Sicherheit durch neues Denken hatte Gorbatschow ein Programm, das er zielbewusst mit Präsident Reagan verfolgte. Gorbatschow hat das atomare Wettrüsten beendet, die Mittelstreckenraketen in Europa beseitigt und die umfangreichste konventionelle Abrüstung in Europa erreicht. Das wurde seine historische Leistung im letzten Jahrhundert. Sie wurde auch nicht dadurch geschmälert, dass Glasnost und Perestrojka Schlagworte ohne Programm geblieben sind. Und ohne die Ost- und Entspannungspolitik wäre Gorbatschow nicht Nummer eins im Kreml geworden. Und ohne ihn wäre die deutsche Einheit auch nicht erreicht worden.

Brandt bedeutete ein Glücksfall in unserer Geschichte. Es gab keinen Anderen, der an seiner Stelle die Entspannungspolitik hätte führen können. Der erwiesene Antifaschist und Emigrant in Skandinavien, der bewährte Verteidiger des belagerten Westberlin gegen die Kommunisten, der Tabubrecher, der mit der angeblich nicht existierenden DDR das erste Passierschein-Abkommen schloss, der Partner Breschnews, der im Moskauer Vertrag die erlösende Formel unterschrieb, dass alle Grenzen in Europa nur einvernehmlich verändert werden dürfen, der Friedensnobelpreisträger, der mit dem Kniefall in Warschau bewiesen hatte, dass Europa keine Sorge haben musste, die Bundesrepublik könnte ihr gewachsenes Gewicht missbrauchen.

Viele Lebensstationen haben eine Persönlichkeit geformt, in der seltene Eigenschaften verschmolzen, weit reichende Visionen und eine kluge Einschätzung der begrenzten Möglichkeiten, die souveräne Nutzung des Gewichts einer unsouveränen Mittelmacht, die Definition des eigenen Interesses zu dem schrittweisen Ziel der nationalen wie europäischen Selbstbestimmung. Die Konsequenzen des von ihm eingeleiteten Prozesses konnte er verfolgen, nachdem er vom Amt des Bundeskanzlers zurückgetreten war. 1975 Helsinki mit den gelockerten Menschenrechten in Europa, die Charta 77 in Prag, drei Jahre später Solidarnosc in Polen, die Friedensmärsche und Bürgerrechtsbewegung, bis die Menschen in der DDR das begrenzte Risiko eingingen und einem geschwächten Regime zuriefen "wir sind das Volk".

Willy Brandt war in Denken und Instinkt in vielen Fragen seiner Zeit voraus. Sechs Jahre nach seinem Tode haben Günter Grass, Peter Brandt und ich einen Willy-Brandt-Kreis gegründet, der Probleme unter dem Gesichtspunkt erörtert, was vom Denken Brandts aktuell geblieben ist. U.a. gehören der Gruppe Friedrich Schorlemer an wie die Richterin des Bundesverfassungsgerichts Christine Ruman Denhard und Christa Wolf, also Menschen, die sich wie der Namensgeber links von der Mitte empfinden und die Kluft zwischen Macht und Geist etwas schmaler machen wollen.

Zur Zukunft des Sozialismus hat Brandt formuliert, "Die Idee kann nicht sterben, solange hunderttausende von Menschen an Hunger sterben." In der Gesellschaft wollte er schon seit dem Parteitag 1966 die Demokratie auch im Wirtschaftlichen und im Sozialen durchsetzen helfen. Daraus wurde in seiner ersten Regierungserklärung "mehr Demokratie wagen". Die Bundeskanzlerin Angela Merkel hat dem in ihrer ersten Regierungserklärung das Motto entgegengesetzt "mehr Freiheit wagen". Inzwischen mussten wir erfahren, dass ungezähmte Freiheit die Profite der Staaten in einem Umfang mehrt, dass der Materialismus, nach dem dialektischen der kapitalistische, die Frage nach dem Sinn des Lebens und der Würde des Menschen aufwirft.

Gewaltenteilung, also Kontrolle der Regierung durch das Parlament, der unabhängigen Rechtssprechung unterworfen und der Kritik freier Meinungsäußerung ausgesetzt, existiert ohne internationalen Parteien und Gewerkschaften nur auf der nationalen Ebene. Obwohl die Nationalstaaten viele Kompetenzen verloren haben, bleiben sie unentbehrlich, um Kontrolle vor übernationaler Gier durch übernationale Regeln zu vereinbaren. Sie sind die einzigen handlungsfähigen Faktoren. Diesen und anderen Problemen hat Brandt einen Wert absolut übergeordnet. "Frieden ist nicht alles. Aber ohne Frieden ist alles nichts. Unter Krieg leiden Menschenrechte und Freiheit. Wer hungert, kann nicht für Meinungsfreiheit kämpfen. Wasserversorgung, Umweltbewahrung sind nicht durch Gewalt zu schaffen. Die Erhaltung des Friedens verlangt die äußerste Anstrengung."

Mehr als zu seiner Zeit sind heute alle diese Komplexe international enger verflochten. Das gilt sogar für den traurigen Zustand Europas. Das Vermächtnis von Willy Brandt gibt also noch genug Raum für schöpferische Ideen und politisches Handeln.

Meine Damen und Herren, Bundeskanzler Kreisky hat für 13 Jahre gearbeitet und Franz Vranitzky hat in verschiedenen Funktionen das miterlebt, bevor er für 11 Jahre selbst Bundeskanzler wurde. Wir haben in Bonn das

Ganze mit Bewunderung und ein ganz klein bisschen neidisch verfolgt. Franz Vranitzky hat sein Land in die EU geführt, wo es ein angesehenes und wichtiges Mitglied wurde. Es ist also für mich nicht nur eine Ehre sondern auch eine Freude, hier sprechen zu dürfen über alle Themen, die er bestimmt und die Moderatorin zulässt. Vielen Dank.

Alexandra Förderl-Schmid

Ich freue mich sehr, dass ich eingeladen wurde, diese Buchpräsentation zu machen. Es ist nicht die erste, die wir zusammen machen, die letzten haben wir in Berlin gemacht. Wir kennen uns auch aus Berlin, deshalb freue ich mich wirklich besonders. Herr Bahr war regelmäßig Gast beim Verein der ausländischen Presse in Berlin. Es ist nicht so, dass die deutschen Politiker so sehr daran interessiert sind, dass die Auslandskorrespondenten über sie berichten. In Österreich ist es eher umgekehrt. Österreichische Politiker freuen sich, wenn einmal ein Auslandskorrespondent vorbeikommt. Wir haben uns immer sehr gefreut, dass Sie regelmäßig zu Gast waren. Der Verein der ausländischen Presse betreut 500 Kollegen aus 61 Ländern. Ich war auch Vorsitzende dort und lange Jahre im Vorstand. Egon Bahr war immer derjenige, der unserem Ruf gefolgt ist. Wir haben in häufig eingeladen als Zeitzeugen. Es war sehr wichtig, was er uns immer für Einschätzungen mitgegeben hat. Danke, dass Sie hier sind.

Heute ist das Stichwort schon ein paar Mal gefallen, warum es wichtig ist, dass wir heute hier sitzen. Heute ist ein berühmter Jahrestag. Wir sollten auch in dem Zusammenhang die Jahreszahl 1970 noch erwähnen. Sie haben es in Ihrer Rede auch drinnen gehabt. Das war das Jahr, in dem der berühmte Kniefall von Willy Brandt stattfand. Das war ein Jahr, das für Deutschland in der Geschichte sehr, sehr wichtig war und das beide Männer, die wir heute schon erwähnt haben, sehr geprägt haben. In allen Reden sind schon einige Parallelen zwischen Bruno Kreisky und Willy Brandt angesprochen worden. Herr Brenner hat davon gesprochen, dass Brandt auch schon sehr früh Zeitungsartikel geschrieben hat und dass er der erste Medienkanzler war. Das ist auch etwas, was auch Bruno Kreisky für sich in Österreich in Anspruch nehmen kann. Sie, Herr Bahr, haben auch darauf hingewiesen, dass die Fähigkeiten von Willy Brandt größer waren als die kleine Bundesrepublik. Das Gleiche lässt sich für Bruno Kreisky sagen. Das stimmt. Es gibt aber noch ein paar andere Parallelen und über die sollten wir jetzt sprechen, bevor wir dann das Publikum mit Fragen einbeziehen. Eine Parallele ist das Exil. Wie prägend war, und da würde mich die Einschätzung von beiden Herren interessieren, auch diese Exilerfahrung? Brandt und Kreisky haben sich 1940 in Schweden bei einem Kongress kennen gelernt. Brandt ist 1940 erst nach Schweden gekommen.

Egon Bahr

Das ist eigentlich sehr einfach und sehr kurz gesagt. Das, was Willy Brandt in Skandinavien gelernt hat, war erstens die Fähigkeit, Kompromisse zu machen, zweitens die Notwendigkeit, die Menschen mitzunehmen und nicht nur zu beschließen. Denn wer die Menschen nicht mitnimmt, kann überhaupt gar nichts erreichen. Dies war und blieb prägend für ihn, so dass es zu seinem neuen Selbst der Persönlichkeit wurde. Er konnte schon gar nicht mehr anders. Er liebte es nicht zu bossen.

Alexander Förderl-Schmid

War das ein kleiner Seitenhieb mit Bezug auf Gerhard Schröder, der immer der Genosse der Bosse genannt wurde?

Egon Bahr

Nein. Das war ein kleiner Seitenhieb mit Blick auf Helmut Schmidt. Wer hat denn damals schon an Gerhard Schröder gedacht? Ich hatte den noch nicht mal zum Juso-Vorsitzenden gemacht. Nein, es war so, dass wir auf der anderen Seite natürlich Herbert Wehner als einen kannten, der es liebte zu bossen. Manchmal habe ich gedacht, ein bisschen, wenn ich das so sagen darf, wie ich es gedacht habe, würde ich mir wünschen, dass der Willy auch mal jemanden in den Arsch tritt. Aber wie gesagt, er hat es nicht gemacht, es sei denn, er wurde angegriffen oder er fühlte sich in die Enge getrieben. Dann konnte er hart sein. Aber das sind die beiden Punkte.

Franz Vranitzky

Es gibt Lebenslagen, wo man aufpassen muss, dass man sich nicht den Fuß verstaucht. Ich kann über Bruno Kreisky, seine Zeit im Exil nur Sekundäres berichten. Vieles von dem, was er mir erzählt hat, was ich von anderen Kolleginnen und Kollegen weiß, was auch in der Zeitgeschichte teilweise aufgearbeitet wurde. Ich hebe zwei Aspekte hervor, die mich sehr nachdenklich gemacht haben und mir bis heute im Gedächtnis geblieben sind. Der eine Aspekt ist der, dass Kreisky in seinem Exil in einer ziemlich ausgeprägten Art und Weise skandinavienfreundlich geworden ist, ein Umstand, der sich dann in seiner politischen Tätigkeit, aber auch in seiner Hinwendung zu dem skandinavischen Demokratie- und Sozialstaatsmodell ausgewirkt hat. Punkt zwei war was anderes, eigentlich durchaus Beklemmendes. Das ist nicht nur Kreisky passiert, aber bei Kreisky war es eben besonders prägnant. Dass die Mitglieder seiner Gesinnungsgemeinschaft nicht in toto begeistert darüber waren, als er zurückkommen wollte, und mit einem gewissen Vorbehalt, ich sage das jetzt Wienerisch, uns sind die Bomben auf den Schädel gefallen und du

und andere habt euch in Schweden ausgeruht. Das ist absolut zynisch, absolut ungerecht. Aber so war das eben. Ich habe den Ausführungen des Herrn Prof. Bahr entnommen, dass auch Willy Brandt mit ähnlichen Reaktionen in seiner Heimat hat rechnen müssen. In Österreich ist das dann abgeebbt, hat aber doch noch eine Weile, letztendlich bis zu Kreiskys Wahl als Parteivorsitzender in der einen oder anderen Nuance angehalten. Das sollte man, wenn man Vergangenheit aufarbeitet, vor allem jetzt in Hinblick auf die innenpolitischen Vorgänge nicht außer Acht lassen.

Alexandra Förderl-Schmid

Wer im Auto hierher fuhr, hat im Radio gehört eine Zusammenfassung der Jahre Kreisky. Da ist wieder aufgegriffen worden der ÖVP-Slogan von damals "ein echter Österreicher", übrigens etwas, was heute ja auch durchaus wieder in politischen Diskussionen vorkommt.

Franz Vranitzky

Das ist ein wichtiger Punkt. Nur damals hat es demjenigen, der das sagte oder plakatierte, zwar geschadet, aber weniger erheblich geschadet als den Leuten, die heute so was von sich geben.

Alexandra Förderl-Schmid

Aber weh getan hat es trotzdem. Wie Peter Kreisky, der in dem Beitrag zu hören war und hier sitzt, in dem Interview gesagt hat, dass es Kreisky eben auch weh getan hat, dass das in einer Wahlauseinandersetzung gezogen wurde. Aber Ähnliches hat ja auch Herr Brandt in Deutschland erlebt.

Egon Bahr

Also die erste große Koalition, 1966 bis 1969, war angelegt unter dem Gesichtspunkt der Versöhnung. Da saß nun dieser Mann aus dem Exil neben einem Mitglied der NSDAP, Kiesinger. Und der Altkommunist Herbert Wehner saß neben dem, den wir als Kröte schlucken mussten, das war Franz Josef Strauß. Das war ein so psychologisch schwieriges Verhältnis zwischen Kanzler und Vizekanzler, Kanzler und Außenminister, Kiesinger und Brandt, dass der Mechanismus der großen Koalition, der damals etabliert wurde, darin bestand, dass die beiden Fraktionsvorsitzenden der CDU und der SPD, also Rainer Barzel und Helmut Schmidt, das eigentliche Kniegelenk waren, das die Sache am Laufen hielt. Und zwar deshalb, weil die so gut zusammenarbeiteten, dass alles, worüber sie sich einigten, in die Koalition ging, in die Fraktionen ging und beschlossen wurde, und das, worüber sie sich nicht einigen konnten, gar nicht weitergegeben wurde, so dass das Ganze prima funktionierte.

Brandt habe ich ein einziges Mal richtig ausrasten gesehen und gehört, nämlich als er als Außenminister in Genf bei einer Konferenz der nicht-nuklearen Staaten war, wo er die Absicht hatte, die Bundesrepublik Deutschland an die Spitze der nicht-nuklearen zu stellen, also jedenfalls eine ganz herausragende Haltung für die Bundesrepublik Deutschland unter den nicht-nuklearen zu schaffen. Dazu musste er und wollte er eine Rede halten, in der das drin stand, dass die Bundesrepublik Deutschland den Nichtverbreitungsvertrag unterschreiben werde, wenn sie kann. Und da hat er eine Weisung bekommen von Bundeskanzler Kiesinger, die ihm praktisch das verbot. Und da hat Brandt reagiert und hat gesagt, wie komme ich dazu, mir von einem alten Nazi Vorschriften machen zu lassen. Das heißt, das war etwas, was nie bei ihm tot war, vernarbt, aber nicht verheilt. Wir haben ihn dann davon überzeugt, dass das kein Mensch in Deutschland verstehen würde, wenn er wenige Monate vor den Bundestagswahlen die Koalition platzen lässt. Aber das hat ihn dazu geführt zu sagen, wenn ich auch nur eine Stimme Mehrheit bekomme gegen diese CDU, werde ich es machen. Hat er dann auch. Waren etwas mehr als eine Stimme.

Alexandra Förderl-Schmid

Dieser Umgang mit der problematischen Vergangenheit einiger Regierungsmitglieder, der Versöhnungsgedanke auch über Parteigrenzen hinweg, erinnert Sie das nicht auch an das Kabinett Kreisky und überhaupt an dessen Versuch, eine Regierung zu bilden?

Franz Vranitzky

Ich will nur noch sagen, es gibt ein interessantes Buch von Marion Gräfin Dönhoff über die deutschen Kanzler und in dem Buch kommt Kurt Georg Kiesinger nicht vor.

Es ist ein abendfüllendes Thema. In einer gewissen Kürze werde ich versuchen, es so zu sagen. Die österreichischen Spitzenpolitiker der Nachkriegszeit haben sowohl auf der ÖVP-Seite wie auf der SPÖ-Seite in verschiedenen Facetten unter den faschistoiden Kräften zu leiden gehabt. Zunächst einmal in der Zwischenkriegszeit insbesondere die Sozialdemokraten unter den Austrofaschisten, Ständestaat etc. Es sind aber auch - muss man der Wahrheit entsprechend sagen - Christlichsoziale von etlichen dieser Rechtsaußenscharen nicht goutiert worden. Es gab auch

unter den Christlichsozialen welche, die in Konzentrationslager eingesperrt wurden und als dann der Umschwung kam 1938 erst recht von den Nazis.

Was Bruno Kreisky betrifft, er hat mir das öfter in diesem Haus hier erzählt, er hat als junger Mensch, als Student, als Absolvent der juristischen Fakultät der Wiener Universität unter dem Druck der Austrofaschisten nicht einmal seine Promotionsurkunde an der Wiener Universität abholen können, weil er eingesperrt war. Ich kenne eigentlich durch einen Zufall einen anderen Juristen, der heißt Paul Scheffenecker, der für Kreisky die Promotionsurkunde an der Wiener Uni abgeholt hat. Ich springe jetzt etliche Jahre in die Nachkriegszeit. Die Aversion Kreiskys gegen das Faschistische oder Faschistoide, mehr faschistisch muss man sagen, hat sich in vieler Hinsicht gegen die Austrofaschisten gerichtet und, ich will jetzt nicht sagen, weniger gegen die Nationalsozialisten, die waren ihm genauso suspekt und zuwider. Aber in gewisser Hinsicht hat er sich in bekannter Form bemüht - und das war schwierig, es ist so schwierig, das ich mir sogar schwer tue, heute darüber zu reden -, Leute, die NSDAP Hintergrund und Vergangenheit hatten, trotzdem als Menschen anzusehen, denen er zugebilligt hat, dass sie auch ihre Meinung ändern können, er zugebilligt hat, dass sie sich von dem distanziert und entfernt haben, was einmal ihnen zu Recht oder vermeintlich vorgeworfen worden ist. Kreisky hat sich damit - wissen wir ja alle, die damals schon politisch in irgendeiner Weise aufmerksam oder tätig waren - das Leben überhaupt nicht leicht gemacht, denn er hat ja immer wiederum die eine oder andere Personalentscheidung rechtfertigen müssen und ist mit der einen oder anderen, einen sehr prominenten Personalentscheidung im Parlament, wie wir wissen, nicht durchgekommen. Aber er hat sich nicht gescheut, das in Angriff zu nehmen. Ich bin sicher unverdächtig, da in irgendeiner Weise auf der braunen Seite zu stehen oder mit ihr zu sympathisieren. Aber ich glaube auch, dass ein Teil der Größe Kreiskys war, sich dieser Aufgabe zu stellen. Und man kann das dann ja noch weiter fortsetzen. Er hat ja dann auch große Auseinandersetzungen mit Menschen geführt, beispielsweise ein sehr Prominenter, der in die internationale Geschichte als Nazijäger eingegangen ist. Er hat auch dort nicht Appeasement betrieben, sondern hat sich auf die Hinterfüße gestellt, ist auch da sehr kritisiert worden und wird von manchen Leuten auch bis heute noch diesbezüglich kritisiert.

Über all dem steht aber - und das muss man ja auch sagen - das, was Prof. Bahr gesagt, Wort Versöhnung. Was den Österreichern gelungen ist, die sie den Niedergang der Ersten Republik in irgendeiner Weise miterlebt wenn nicht mitverantwortet haben, dieses Gesetz der Lagerstraße und dieses niemals wieder und das soll uns und darf uns nie wieder passieren, daher dürfen wir nie wieder in solche Antagonismen und Feindschaften im Inland kommen, wie das in den späten 1920er Jahren, 1933, 34, 38 usw. der Fall war, das hat letztlich funktioniert. Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich das so lange ausführe, aber das dient zum Verständnis der Zweiten Republik. Überkritische sagen, die Versöhnung ist gelungen, aber was hätten sie sonst machen sollen, und im übrigen war ein Kollateralschaden der Proporz in der Wirtschaft und überhaupt in der Politik, weil sie doch einander vertrauten, aber wieder nicht so viel - ist die Lesart -, dass sie nicht zu jedem Roten einen Schwarzen und zu jedem Schwarzen einen Roten gesetzt haben.

Jetzt muss man aber noch einmal einen Bogen schlagen und sagen, das betrifft in erster Linie die Verstaatlichte Industrie und die Energieversorgung, grosso modo. Es gibt kaum einen Fall in der Geschichte der europäischen Staaten, in dem bei allen Vorbehalten, Proporz und Postenschacher usw. - mir wirft man sogar noch Proporz vor, ich habe den Proporz abgeschafft -, aber es gibt kaum ein wirtschaftshistorisches Beispiel, in dem nach einem total zerstörten Land der Wiederaufbau der Industrie, der Energieversorgung und des Verkehrs so gelungen ist wie unter diesen Bedingungen in Österreich. Das darf man nicht vergessen. Dann steht über allen anderen Vorbehalten, die die nachkommenden Generationen, die mit solchen Herausforderungen überhaupt nie konfrontiert worden sind, den Altvorderen vorgeworfen haben.

Egon Bahr

Darf ich eine kleine Ergänzung machen aus Sicht der Bundesrepublik. Adenauer als erster Bundeskanzler hat zum ersten obersten Beamten der Bundesrepublik Deutschland Herrn Blotke berufen, den Kommentator der Nürnberger Gesetze. Das war, wenn Sie so wollen, eine unausgesprochene Amnestie, nämlich kommt her alle, die ihr mühselig und beladen seid, bei mir in meinem christlichen Umhang werdet ihr euch erquicken können. Das habe ich damals mit Empörung verfolgt und auch mich dementsprechend geäußert. Im Abstand von Jahrzehnten kann ich nur sagen, es war die größte Integrationsleistung, die Adenauer für die Gesellschaft gemacht und geschafft hat. Und zwar einfach deshalb, weil natürlich erstens drei oder vier Millionen Mitglieder der NSDAP, mehrere Millionen Heimatvertriebener zusammen einen Sprengstoff gebildet haben, sozial, der beunruhigend war und den er durch diese Art, über die man nur den Kopf schütteln kann, bewundernd gelöst hat.

Nummer zwei, als ich ins Bundeskanzleramt einzog, meldete sich fast als erster der Botschafter Israels. Der hieß Ben Natan und war der Typ des typischen Juden, also groß, blond, stark - man konnte annehmen, er ist ein Bruder von Curt Jürgens -, und sagte, er freut sich, dass ich hier an diesem Schreibtisch von Blotke sitze, nun würde alles viel einfacher. Ich sage wieso? Naja, jetzt werden wir alle unsere Probleme und Wünsche einfach regeln können. Und da habe ich ihm gesagt, Herr Botschafter, Sie irren. Es wird viel schwerer, denn hier sitzt jetzt jemand, der ist nicht mehr erpressbar durch die Vergangenheit. Und wir haben selbstverständlich. Brandt erst recht, uns als befreite Deutsche gefühlt und nicht als besiegte Deutsche gefühlt. Also wir sind dann gute Freunde geworden. Beides muss man jedenfalls für die Bundesrepublik noch im Auge haben.

Alexandra Förderl-Schmidt

A propos Israel, was beide Politiker auch verbunden hat, war ihr Interesse für Außenpolitik, ihr Engagement in dem Bereich und speziell auch für den Nahen Osten. Warum war das so? Warum hat man sich stärker damals für Außenpolitik interessiert, als das jetzt der Fall ist? Zumindest für Österreich trifft das zu.

Franz Vranitzky

Die beiden, über die wir hier sprechen, haben einen weltweiten Blick gehabt.

Egon Bahr

Erstens, und zweitens, Außenpolitik war doch unser Schicksal. Wie sollten wir ohne Außenpolitik je zur deutschen Einheit kommen. B, es ist doch völlig klar, wir hatten doch nichts zu sagen. Wir waren doch Objekte Anderer. Die vier Mächte hatten die unkündbaren Siegerrechte über Deutschland und für Berlin. Und wir haben doch das alles nur machen können, indem wir unterhalb dieser Siegerrechte, ohne sie zu berühren, die eigenen Interessen definiert haben. Ich habe vorhin etwas zusammenfassend und eng gesagt, wir waren souverän als Mitglieder eines nicht-souveränen Mittelstaates. Unterhalb dessen, haben die gedacht, das kann doch nicht schlimm sein, wenn die sich um menschliche Erleichterungen und kleine Schritte kümmern, so lange unsere Rechte nicht berührt sind - und die waren auch nicht berührt, die wurden auch nicht verletzt -, bis sie zum Schluss in eine Situation kamen, in der sie gar nicht mehr anders konnten, als diese Rechte abzugeben. Das war doch das Ganze. Die Außenpolitik war unser Schicksal.

Alexandra Förderl-Schmid

Wäre jetzt nicht auch die Europapolitik das Schicksal Deutschlands, Österreichs? Warum erkennt das man viel zu wenig? Sie haben es ja auch in Ihrer Rede durchaus kritisch hervorgehoben.

Franz Vranitzky

Also zunächst einmal, in der mehr oder weniger unmittelbaren Nachkriegszeit, also zunächst einmal zehn Jahre Besatzungszeit und danach - da bin ich sehr dankbar für die Begriffsklärung. Es gibt ja Leute in Österreich, die sagen, wirklich befreit worden sind, sind wir erst 1955 mit dem Staatsvertrag, eine Interpretation, die ich ablehne. Wir sind 1945 befreit worden. Wir haben dann Souveränität mit dem Staatsvertrag erlangt, weil die Besatzungsperiode zu Ende gegangen ist. Aber, darüber hinaus war ja dieses sieben bis acht Millionen Volk der Österreich mehr oder weniger seit 1918, 1919 ein Bündel verunsicherter Menschen. Und das hat natürlich durch den Zweiten Weltkrieg und die Besatzungszeit sich nicht namhaft geändert. Das heißt, die Außenpolitik war sicherlich auch - also eine aktive und offensive Außenpolitik - eine Methode, ein politisches Mittel, um diese Verunsicherung zu beseitigen und Selbstbewusstsein wieder herbeizuführen.

Viele Menschen aus dem Ausland fragen mich, wozu ist diese ganze Neutralität eigentlich da, ist doch völlig unsinnig. Der Helmut Kohl hat immer gesagt, gegen wen wollt ihr neutral sein. Ist schon eine gute Formulierung, gegen wen neutral. Also gegenüber wem neutral sein? Und ob man das jetzt verfassungsrechtlich so will oder sicherheitspolitisch, aber diese Neutralität aus dem Jahr 1955 war identitätsstiftend für diesen kleinen deutschsprachigen Rest einer großen Monarchie. Drittens kommt noch dazu, viele Österreicher - das geht übrigens bis heute so - schauen gebannt auf die Schweiz, wie wunderbar die Schweiz das alles gemacht hat, war nie an einem Krieg beteiligt, ist immer reich gewesen, wohlhabend usw. Also ich lasse jetzt UPS und andere Dinge weg. Aber auch das war ein politischer und ein polit-psychologischer Faktor.

Mein vierter Punkt, Europapolitik. Ich tendiere sehr dazu, Europapolitik nicht mit Außenpolitik eins zu eins gleichzusetzen. Europapolitik muss ja für uns mittlerweile - und wenn es noch nicht so ist, dann gehören wir schleunigst dorthin - als ein erheblicher Teil der Innenpolitik betrachtet werden.

Alexandra Förderl-Schmid

Was ich gemeint habe, war das Interesse für das, was außerhalb Österreichs Grenzen vor sich geht. Ich glaube, dass die Europapolitik zum Großteil Innenpolitik ist und ich zitiere in dem Zusammenhang immer den damaligen bayrischen Ministerpräsidenten Edmund Stoiber, der alle, die Brüssel Erfahrung haben, die bayrische Landesvertretung kennen, 80 Leute wohnen dort, das ist ein kleines Schlösschen, heißt im Brüsseler Jargon Neu-Wahnstein. Die Begründung von Stoiber, warum er eine so große bayrische Vertretung in Brüssel hat, war, 90% der für Bayern relevanten Entscheidungen werden in Brüssel getroffen. Das heißt, ich brauche nicht einen Umweg über Bonn oder Berlin machen, ich muss in Brüssel präsent sein. Also nur in Österreich und vor allem auch bei den regierenden Politikern, stelle ich fest nach 40 Jahren im Ausland, ist das Interesse für das, was außerhalb der Grenzen Österreichs passiert, relativ gering, um es so zu formulieren. Die Konzentration auf die Innenpolitik ist hier in einem Maße gegeben, die in Deutschland nicht so stark gegeben ist. Aber früher, fand ich, es war nicht die Zeit, in der ich schon journalistisch tätig war, gab es ein größeres Interesse für das, was draußen in der großen weiten Welt passiert, z.B. Nahost.

Egon Bahr

Darf ich eine kleine Einwendung machen, weil das in der deutschen Szene anders gewesen ist, als es hier beschrieben worden ist für Österreich. Nämlich wir haben nie formuliert, wir haben uns befreit gefühlt durch die Niederlage, sondern der Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat in der Mitte der Zeit, also nach 30 oder 40 Jahren, in seiner großen Rede formuliert, wir waren besiegt und befreit zugleich. Natürlich haben wir uns nach diesen Trümmern etc. besiegt gefühlt, wir waren es ja doch auch. Nummer zwei, er hat formuliert, Deutschland hat geschwankt zwischen der Machtbesessenheit des Dritten Reiches und der Machtvergessenheit der alten Bundesrepublik, weil wir nämlich in allen ganz Deutschland und Berlin, also den nationalen Fragen nicht souverän waren. Und das ist der große Unterschied zu euch. Ihr hattet das Glück, die Einheit des eigenen Landes schon ganz früh zu erreichen, und habt völlig unbelastet - völlig unbelastet ist vielleicht nicht genau -, aber jedenfalls weitgehend entlastet von der Vergangenheit - manchmal hat man in Deutschland gesagt, die Österreicher haben völlig vergessen, wie sie dem Adolf zugejubelt haben -, aber jedenfalls weitgehend entlastet von der Vergangenheit den eigenen Interessen folgen können in einem Europa, das für uns zum ersten Mal nach dem Krieg deutsche Vertreter gleichberechtigt an den Tisch der anderen fünf Staaten gebracht hat, in Paris. Wir waren zum ersten Mal am selben Tisch im Quay d'Orsay und haben Kohle und Stahl beschlossen.

Das hat dazu geführt, dass wir natürlich, wie das für die Deutschen oft ist, die besten Europäer wurden, edenfalls die Einzigen, die wirklich für die volle europäische Integration, die Europäisierung Europas waren, so sehr wie es die Anderen gar nicht wollten. Die Anderen wollten die Nationen gar nicht los werden. Wir wollten sie wirklich los werden. Wir waren nämlich belastet durch diese entsetzliche Vergangenheit der Nationen. Und wir haben das gemacht und gemacht, bis Joschka Fischer in seiner letzten großen Rede vor der Humboldt Universität in Berlin nochmal die Europäisierung Europas, die Föderation Europas gefordert hat und erleben musste, dass, als es so weit war, die Bundesrepublik Deutschland der Einzige war, der wirklich eine volle Föderalisierung wollte. Alle anderen 23 haben bestanden, dass Europa durch die Nationalstaaten und das Nebeneinander der Nationalstaaten Europa erstreben. Und weil wir nicht lächerlich werden wollten, 1 zu 23, haben wir uns auch dann dazu bequemt, das zu akzeptieren. Und das Ergebnis ist ja natürlich nicht besonders imposant.

Alexandra Förderl-Schmidt

Sie meinen jetzt den Lissabonn Vertrag und die Nachfolgeverträge von Amsterdam.

Egon Bahr

Ja. Ich meine, das ist doch im Grunde ein Jammer. Das ist doch unglaublich. Es ist aufregend. Es ist verächtlich. Das ganze Ding heißt Europäische Union, obwohl es eine Union wirklich gar nicht ist. Und dann haben wir einen Präsidenten, der unterworfen ist den Regierungen. Und dann haben wir eine Außenministerin, die anfängt, einen diplomatischen Dienst aufzubauen. Dann haben wir das Äußerste, was es an Integration gibt, dass es einen Plan gibt, um 2020 oder bis 2020 die Wirtschaftspolitik zu koordinieren oder zusammenzuführen oder zu vereinheitlichen. Das heißt, das eigentliche Hauptziel der EU, international handlungsfähig zu werden, steht überhaupt nicht auf dem Tableau in Brüssel.

Als alter Mann erzähle ich eine Geschichte. Das darf man als alter Mann. 1970 in Moskau bei den Verhandlungen zum Moskauer Vertrag war der Gromyko in die Residenz unseres Botschafters gekommen. Nachdem er was zu essen gekriegt hatte, haben wir den Kaffee balanciert und dann frage er plötzlich, wann muss man damit rechnen, dass Europa mit einer Stimme spricht. Darauf habe ich ihm gesagt Wiedervorlage in 20 Jahren, Herr Minister. Und da sagte er, meinen Sie das ehrlich? Ja. Zurück in Bonn habe ich das Willy berichtet und seine Reaktion war, du bist ein

Defätist. Das heißt, er konnte sich überhaupt nicht vorstellen, dass das so lange dauert. Das heißt, er war sicher, die europäische Einheit würde vor der deutschen Einheit erfolgen.

Und jetzt stelle ich fest, es sind 40 Jahre vergangen. Und jeder, der heute behauptet, er könnte mit einiger Solidität und Seriosität ein Datum nennen, zu dem Europa mit einer Stimme spricht, ist ein Spinner oder Optimist oder was auch immer. Man muss ein großer Optimist sein um zu sagen na vielleicht in 15 Jahren von heute an. Aber sicher bin ich da auch nicht. Und ein solches Kuriosum soll Amerika ernst nehmen. Die sind so nett und lachen nur hinter verschlossener Tür. Aber kann man sich denn vorstellen, dass Obama, der weiß Gott genug um die Ohren hat, zwei, drei Tage opfert, um einem Palaver der Europäer zuzuhören, bei dem nichts rauskommt?

Alexandra Förderl-Schmid

Sie meinen jetzt die Absage vom Gipfel EU-USA.

Franz Vranitzky

Es gibt da schon auf dem Gebiet einen großen Unterschied zwischen euch und uns. Du hast gesagt, ihr habt euch besiegt und befreit gefühlt. Das war in Österreich nicht so. Sondern wir schleppen seit Jahren und Jahrzehnten zwei Krankheiten mit uns herum. Die eine Krankheit ist zwar abnehmend, aber weit davon entfernt schon behoben zu sein, dass wir weder befreit noch besiegt waren sondern das erste Opfer des Überfalls Hitlerdeutschlands 1938. Das wurde dann noch 1943 durch die Moskauer Deklaration bestätigt. Das war für die Österreicher ein wunderbares Ding. Die Leute, die da am Heldenplatz Hitler zugejubelt haben, sind in den Hintergrund gedrängt worden, sind irgendwo in Wochenschauen noch vorgekommen. Aber das hauptsächlich war, wir waren das Opfer, wir Armen, wir sind total unschuldig gewesen. Wir haben nie einen Eichmann gehabt, nie einen Globocnik, nie, nie, nie einen Kaltenbrunner. Die gibt es alle nicht, die waren alle keine Österreicher. Niemand hat seinen Nachbar vergattert, niemand hat einen Anderen ins KZ gebracht, wir Österreicher waren die Besten. Ich kannte einen Mann, der ist schon tot, der war Bürgermeister in Mauthausen. Seine Frau hat mir ins Gesicht gesagt, wir haben dort gelebt, haben dort vier Kinder aufgezogen, aber wir haben nicht gewusst, dass dort ein Konzentrationslager war. Natürlich, das Opfer erleichtert das. Zuckerwatte, nur nicht anstreifen. Diese Krankheit ist ja zumindest formell und offiziell beigelegt, aber bei weitem nicht geheilt. Viele glauben das ja immer noch. Die zweite Krankheit, die wir mit uns herumschleppen, ist, was den europäischen Einigungsprozess oder Integrationsprozess betrifft, unausrottbar, wenn irgendetwas aus der Politik Sympathisches daherkommt - selten genug, werden Sie vielleicht sagen -, dann ist das unsere Leistung, weil wir sind ja die Größten. Und wenn irgendein Reformschritt oder eine Neuerung oder irgendetwas daherkommt, was den Menschen unangenehm ist, dann sind das die Gangster in Brüssel, die Bürokraten und alles Mögliche. Wie soll da eine positive Europastimmung zustande kommen, wenn nicht - und das ist wirklich eine deutliche Kritik - die an der oberen Kante Tätigen, also nicht die Ortskassiere von Puch bei Hallein, Agierenden im Land nicht hier kräftig gegensteuern. Das tun sie nicht.

Und jetzt ist Europa eine Union oder nicht. Ich kann dem der sehr viel abgewinnen, was du sagst. Ich sage aber auf der anderen Seite, der Ausgangspunkt des europäischen Integrationsprozesses war die Vorberatungen für den Römer Vertrag. Der ist 1957 in Kraft getreten, Kohle und Stahl usw. Da steht aber drinnen von Anfang an, das Ziel ist eine politische Union. Und jetzt müssen wir mit uns selber ins Reine kommen, wollen wir das oder wollen wir das nicht. Wir kommen ja schon 50 Jahre lang nicht mit uns ins Reine. Und wenn wir das nicht wollen, dann muss es irgendwann einmal gesagt sein. Aber was jetzt real existiert, ist die Sonntagsrede mit der politischen Union und von Montag bis Freitag aber tut niemand etwas dafür sondern eher noch dagegen. Und da werden die Leute auch nicht europafreundlich werden. Und jetzt haben wir die große Wirtschaftskrise und jetzt kommt "deine" Frau Merkel und dann kommt unser aller Freund Sarkozy und auf einmal, siehe da, etwas total Verpöntes. Auf einmal reden sie von einer Wirtschaftsregierung, von einem politischen Gegenüber zur EZB, weil sie als eine Notenbank oder eine Zentralbank ohne ein Gegenüber einer Regierung agiert. Das Nächste ist, das Inflationsgespenst ist übertrieben und man soll doch nicht so penibel da sein. Das heißt also, wenn alle Beteiligten sich nicht vorsehen, dann kommt im Nachhang zu der Wirtschafts- und Finanzkrise der nächste Luftballon an Verunsicherung und Identitätslosigkeit daher, weil niemand in Wirklichkeit behaupten kann, die, von denen wir es erwarten, haben das alle im Griff. Wir haben nicht im Griff eine internationale Regulierung der Bankengeschäfte. Wir reden von einer Transaktionssteuer, die manche gern hätten, aber die Wichtigen wollen sie nicht. Und wenn es die Wichtigen nicht wollen, wird sie nicht funktionieren. Dann kommen die Unwichtigen und sagen, machen wir es allein ohne die Wichtigen. Also, wirklich ich bin da echt besorgt. Das gehört in einen Werkzeugkasten hinein und fest genommen. Hier gehören Haltegriffe her, sonst kommt die nächste Blase, ob das jetzt eine Immobilienblase, eine Wertpapierblase, eine Rohstoffblase ist, ist alles in den Wirtschaftsseiten schon nachzulesen. Und alle, die etwas davon verstehen, kriegen schon wieder Zittern und Zucken. Und was tun sie? Sie versuchen sich dagegen abzusichern. Und das Nächste, was wir lesen werden, sind die Hedgefonds und die Derivate, die gegen den Euro spekulieren wollen. Und wir alle sitzen da und sagen aha, da

schaust her. Da gehört doch irgendetwas her, gehört etwas gemacht. Da habe ich heute von einem Herrn gehört, der das weiß, dass man die Größenordnungen berücksichtigen muss. So leicht wie Soros das Pfund Sterling seinerzeit bekämpft hat, wird es mit dem Euro nicht gehen, weil die Volumina viel größer sind. Aber immerhin, es ist Sorgfalt geboten. Das ist schon etwas, was mich sehr bewegt.

Frage

Peter Kreisky. Ich möchte anknüpfen an die mehrmals sehr verdienstvollen intensiven Hinweise von Exbundeskanzler Vranitzky auf die Dramatik der aktuellen Finanz- und Wirtschaftskrise und auch ihrer Verursachungsfaktoren. Ich möchte auf einen Punkt zurückkommen, die Frage, warum gibt es vergleichbar so wenig Visionäre, wie Willy Brandt, Olof Palme und Bruno Kreisky es waren. Das führt zu einem wichtigen Punkt, nämlich visionäres Interesse setzt auch kritisches Geschichtsverständnis voraus und Interesse. Das hat auch die drei Männer verbunden, dass sie sehr wohl die Bedeutung eines kritischen Geschichtsverständnisses gesehen haben. Und das wieder stellt den Bogen her zur Frage, die oft gestellt wird demagogisch, hat Bruno Kreisky nicht den Austrofaschismus als ärger dargestellt als den Nationalsozialismus. Das hat er sicherlich nicht, nicht nur in Anbetracht dessen, dass die Mehrheit unserer Vorfahren Opfer der Nationalsozialisten waren über dem Wiener Durchschnitt von Menschen jüdischer Herkunft. Da war der Anteil deutlich höher. Das war ihm auch immer bewusst. Aber er hat versucht, aus der Geschichte, nämlich nicht nur der politischen Geschichte sondern auch der sozialökonomischen Versagensgeschichte, die mit den Friedensverträgen 1918 nach diesem imperialistischen Krieg der Mächte, wo eben dann nicht wie die Weisheit des Marshall-Plans nach 1945 für Westeuropa sehr wohl einen Aufschwung zu gemeinsamem Interesse. Und das hat auch wieder zur Dritte-Welt-Politik der drei hingeführt, die Notwendigkeit aus eigenem Interesse eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung herzustellen. Der Vorwurf gegenüber den Austrofaschisten war nicht nur ihre Politik der Zerschlagung der österreichischen demokratischen Arbeiterbewegung und damit eine wichtige Voraussetzung für einen gemeinsamen Widerstand gegen die Nationalsozialisten, wenn er auch wahrscheinlich unterlegen wäre, zu beseitigen und die fatale Wirtschaftspolitik und die Stagnation der monetaristischen Politik, wie sie heute auch ...

Frage

Ich möchte nur festhalten, Marx, Engels, Lenin, Stalin und Gorbatschow haben die Welt verändert. Und wenn Europa sich nicht massiv ändert in seinen fundamentalen Fragen und dem Finanzsektor, dann wird wahrscheinlich China noch einmal die Welt gewaltig verändern. Und ich würde sagen, China hat heute meiner Meinung nach schon die bessere Mischung zwischen Kommunismus und Kapitalismus und der Westen weiß eigentlich nicht, wo er hin soll.

Frage

Alle haben erwähnt die Frage der Einheit Europas. Meinen Sie, dass das, was vorher gesagt wird, dass durch die derzeitige Wirtschaftssituation im Triangel USA, China und Europa Europa so weit zurückfallen kann, dass es nicht mehr wettbewerbsfähig ist? Und könnte das die Auslösung auch für einen neuen Radikalismus, auch Rechtsradikalismus sein, vor dem uns eigentlich die EU schützen sollte?

Frage

Ich bin internationaler Journalist und wohne seit 20 Jahren in Österreich, aber ich bin in Rumänien geboren. 1968 war ich Militär. Ich möchte wissen, wie hat Deutschland, Willy Brandt, und Österreich, Kreisky, Rumänien eingestuft, wenn alle kommunistischen Länder Mitglied vom Warschauer Pakt mit Panzern nach Prag gegangen sind, aber Rumänien nicht. Ceaucescu war kein Held für uns. Aber trotzdem, was haben Sie als freie Länder gedacht über Rumänien? Waren wir Antikommunisten damals?

Frage

Ein sehr berührendes Ereignis war der Kniefall in Warschau. Sie waren damals dabei, habe ich gelesen, mit Brandt in Warschau. Ich wollte Sie bitten, dass Sie darüber sprechen.

Frage

Wie gefährlich ist es wirklich, wenn in Spanien was passiert? Griechenland ist ja schon eine erste gefährliche Geschichte, aber die wirklich gefährliche auf EU und auf Euro ist ja Spanien.

Frage

Es wurde angedeutet, dass immer mehr verschwiegen. Es geht tatsächlich mit der Meinungsfreiheit bergab. Ich hätte gerne Ihre Meinung dazu. Warum wird von der intellektuellen Community nichts dagegen gemacht?

Egon Bahr

Ich weiß nicht, ob ich alle Fragen wirklich beantworten kann. Rumänien haben wir betrachtet als innenpolitisch ein harter Knochen in jeder Beziehung des Wortes, aber mit einer Art von Bewegungsfreiheit insofern, weil Rumänien das einzige Land war, das keine Grenzen zum Westen hatte. Und deshalb konnte sich Ceausescu manches erlauben. Nummer zwei, es ist nicht ganz zufällig das einzige Land gewesen, dessen Umschwung blutig war. Jedes osteuropäische Land oder Land des Warschauer Vertrages hatte seine eigene Geschichte im Umschwung von einem zentral regierten Einparteiensstaat zu einem Mehrparteiensystem ohne Wirtschaftslenkung. Ich rede nicht über Demokratie. Das ist darauf zurückzuführen, dass es bis heute kein Lehrbuch gibt, wie man einen solchen zentralen Staat umwandelt in einen pluralistischen. Ich messe dieser Tatsache umso größere Bedeutung zu, als China selbstverständlich wieder einen anderen Weg gegangen ist. Im Augenblick kann ich nur sagen, er imponiert mir mehr als alle, die bisher gegangen worden sind oder gegangen wurden. Aber das werden wir noch sehen, das ist ein weites Feld.

Was den Kniefall angeht, bin ich Herrn Beiz von Krupp, der mitgekommen war, im zweiten oder dritten Wagen gefahren und wir haben uns unterhalten über weiß nicht mehr was und sind dann langsam ausgestiegen und sind auf die Gruppe zugegangen, die sich da gebildet hatte mit Fotografen etc. Als wir fast da waren, wurde diese Gruppe plötzlich ganz still. Wir haben gefragt, was ist denn los. Und einer drehte sich um und sagte, der kniet. Das heißt, ich habe das Bild gar nicht gesehen. Das habe ich dann hinterher in den Zeitungen gesehen. Wir haben übernachtet in einem netten Schloss. Einer, der damals auch da war, ist hier auch anwesend. Brandt und ich haben noch einen Whiskey getrunken zum Schluss. Ich war sehr befangen und habe nur gewagt zu sagen, also du, das war vorhin eigentlich toll. Seine Reaktion war, ich hatte plötzlich das Gefühl, einen Kranz niederlegen reicht nicht. Das heißt, es war die Eingebung des Augenblicks, die zu dieser unglaublichen Geste geführt hat, Schuld auf sich zu nehmen durch einen, der persönlich keine Schuld an dem Ganzen hatte, für sein Volk.

Dann ist gefragt worden und das führt auf einen Punkt zurück, an den ich schon ein bisschen geknüppert habe, während du, Franz, deine Einführung gegeben hast. Du hast unbestreitbar gesagt, woran liegt es eigentlich, dass Europa und die Sozialisten oder Sozialdemokraten in Europa in einem so schrecklichen Zustand sind oder, sagen wir mal, in einem so absolut verbesserungswürdigen. Meine Überlegung dazu ist folgende. Erstens, ich kann nicht beschließen, dass wir ab Morgen einen großen bedeutenden Menschen zu einer Persönlichkeit machen, die die Autorität und die Fähigkeit zur Führung hat. Der muss sich raummänteln. Der muss sich entwickeln. Mir ist natürlich auch bewusst - ich sage das ganz, ganz leise und vorsichtig -, dass Persönlichkeiten - Brandt, Kreisky, Palme, sogar noch Mitterrand - die sehe ich nicht. Wir haben nicht nur die Führungspersönlichkeiten nicht, sondern wir haben auch noch nicht keine überzeugenden Antworten für die Fragen der Zusammenhänge von Wirtschaft, Demokratie, Sozialstaat. Wenn wir die hätten und uns dann einigen könnten in Europa unter den sozialdemokratischen Parteien, wären wir einen großen Schritt weiter. So weit sind wir aber noch nicht. Und wenn wir diesen Schritt dann hätten, ist immer noch die Frage, gibt es eine Führungspersönlichkeit, d.h. eine Persönlichkeit, die durch ihre eigene Existenz eine Autorität hat, die akzeptiert wird und anerkannt wird. Und so lange das nicht der Fall ist, können wir völlig einverstanden mit deiner Analyse eigentlich nur sagen, wir haben noch viel zu tun.

Wir haben doch eine Situation gehabt - bitte, das nicht misszuverstehen -, seit Lenin war doch völlig klar, wer Berlin hat, hat Deutschland, wer Deutschland hat, hat Europa. Das heißt, die Stellung dieses Deutschlands in der Mitte Europas, dieses Brockens in der Mitte Europas, ist eine entscheidende Frage und alle, sogar die Kommiss, haben sich darauf eingestellt und danach gekuckt. Naja, und das ging dann weiter, bis man sich darüber im Klaren war, dass dieser Brocken geteilt werden muss, damit er verdaulich ist in Europa. Und alle waren damit einverstanden. Dann hatten wir unseren großen Erfolg in Moskau, wo klar war, die Grenzen dürfen nur in gegenseitigem Einvernehmen geändert werden, und darauf waren alle Leute erleichtert. Denn das ist doch klar, wenn sogar diese Deutschen in Bonn akzeptieren, dass nur in gegenseitigem Einvernehmen die Einheit passiert, dann konnte man ganz beruhigt sein, die Einheit wird nie kommen. Und alle haben zugestimmt. Denn das konnte man sich nicht vorstellen. Das war dann das Wunder, dass alle Länder einschließlich der Amerikaner und der Sowjets und alle anderen geglaubt haben, damit sind die deutschen Querelen beendet. Und nur ein paar Verrückte in Bonn haben gesagt, wir haben einen Prozess in Gang gesetzt, an dessen Ende wird die Einheit stehen.

Und jetzt haben wir die Situation, dass eine Einheit zustande gekommen ist, aber die Deutschen eine etwas größere Geschlossenheit haben wollen und nicht bekommen und keine Führungspersönlichkeit haben, die das erzwingt. Und selbst die Unabweisbarkeit, dass ohne ein enges Zusammenwirken zwischen Frankreich und Deutschland kein großer Fortschritt ist, bringt uns nicht dazu uns einzugestehen, dass das nur passiert, was übrigens vielfach beschlossen worden ist als Ziel der europäischen Bewegung, nämlich internationale Handlungsfähigkeit, ein Pol innerhalb der multipolaren Welt, dass das nur geht ohne England, weil wir doch inzwischen seit 50 Jahren mindestens verfolgen, dass unsere englischen Freunde der Auffassung sind, ihre special relationship zu Amerika ist wichtiger als Europa.

Wir haben zur Kenntnis genommen, dass Großbritannien sich durch mehrere, von Maggie Thatcher angefangen bis zum gegenwärtigen Brown, Positionsbestimmungen de facto herausoptiert hat aus den Verpflichtungen von Lissabon. Denn sie sagen, in den und den Fragen, unseren vitalen Fragen, außenpolitische Interessen, halten wir uns nicht gebunden, sondern machen das, was wir für richtig halten. Das haben wir alles hingenommen, ohne zu wissen, dass de facto überhaupt gar keine andere Möglichkeit lässt, als ohne England die Länder zusammenzubringen, die nun fähig und willens sind, europäische Außen- und Sicherheitspolitik zu beschließen und sogar zu machen. Und so lange das nicht der Fall ist...

Alexandra Förderl-Schmidt

Aber jetzt ist eine Engländerin die erste EU Außenministerin. Wir werden sehen, was die ...

Egon Bahr

Ja, ungeheuer eindrucksvoll. Die kommt nach München zur Sicherheitskonferenz. Und da kommen viele amerikanische Senatoren hin um mit ihr zu sprechen, um dann verärgert zu erfahren, dass sie nach ihrem Referat wegfährt und zu keiner Begegnung fähig oder willens ist. Ungeheuer eindrucksvoll.

Alexandra Förderl-Schmidt

Ihren Besuch beim Weltwirtschaftsforum in Davos Ende Jänner hat sie auch abgesagt, obwohl sie angekündigt war. Jetzt sind noch zwei Fragen offen geblieben, die von Herrn Zanger nach die Gefahr neuer Radikalismus entsteht, vor dem uns Europa eigentlich schützen sollte, und die Wirtschaftsfrage mit Bezug auf Spanien. #01:58:10-3#

Franz Vranitzky

Zu den verschiedenen Ursachen, warum Europa so ist, wie es ist zur Zeit, also weltwirtschaftlich und weltpolitisch nicht übermäßig stark handlungsaktiv, gehört auch der Umstand, dass doch in einer relativ großen Anzahl von Mitgliedsländern die Regierungen mit innenpolitischen Angelegenheiten, Koalitionsquerelen, Standortbestimmungen, Beschlussfassungen usw. so okkupiert und so in Anspruch genommen sind, dass man mit jemandem, der schon die Hände und die Beine gefesselt hat, nicht große Vorwürfe international und europapolitisch erwarten kann. Ich halte das für eine ganz besondere Krux. Und das war auch in der Vorzeit, über die wir jetzt gesprochen haben, eine der Erklärungen, dass die handelnden Personen nicht nur wegen ihres überdurchschnittlichen Formats sondern auch wegen ihrer innenpolitischen Stärke in der Lage waren, sich europapolitisch in Szene zu setzen. Das ist die eine Seite.

Die andere Seite, vielleicht ein ganz kurzer Schwenk in die Wirtschaftstheorie. Wir hatten hier im Kreisky Forum etliche Male schon den schon verstorbenen amerikanischen Ökonomen John Kenneth Galbraith. Von Galbraith ist ein Buch auf der ewigen Bestenliste und dieses Buch heißt Gesellschaft im Überfluss. In diesem Buch Gesellschaft im Überfluss weist Galbraith nach, dass von den Physiokraten über die Merkantilisten angefangen bis zu den Monetaristen fast jede Wirtschaftstheorie sich immer mit der Krisenbekämpfung und mit der Beseitigung von Mängeln und mit der Sicherstellung von Versorgung und mit der Absicherung von Geldwertstabilität etc. beschäftigt, dass aber kaum eine Wirtschaftstheorie sich beschäftigt mit der in Gesellschaften im Überfluss befindlichen notwendigen Wirtschaftspolitik. Das sind wir ja nach dem Wirtschaftswunder und nach dem Abschluss der Aufbauzeit nach dem Zweiten Weltkrieg geworden, Gesellschaften im Überfluss. Wir haben wahrscheinlich weder theoretisch noch praktisch das richtige Handwerkszeug für diese Situation vorgefunden. Ich sage das deshalb, weil das hineinspielt in die europäische Union und weil ich der Auffassung bin, die wirkliche politische Verantwortung liegt ja nicht in erster Linie bei der Kommission, sondern die liegt beim Rat. Und wer ist der Rat? Das sind die Regierungschefs, deren Korrektivposition ist das Parlament, welches nach dem Lissabon Vertrag jetzt mehr Rechte bekommen hat. Also ich glaube daher, dass es schon auch notwendig ist, also wir können uns hier in Österreich oder bei euch in Deutschland über Herrn Barroso freuen oder ärgern. Es wird nicht sehr viel nützen. Was wir tun müssen, ist, dass wir unsere Regierungschefs und unsere Minister zur Fitness anstacheln, um das in Europa gemeinsam zu erreichen, worüber viele Leute übereinstimmender Meinung sind, dass es erreicht werden soll.

Ich glaube, es ist eine richtige Charakterisierung für China, wenn man sagt, China ruht in sich selber, hat keine Expansionsansprüche, keine außenpolitischen Absichten, es sei denn, in seinem eigenen Interesse. Das sind etwa irgendwelche landwirtschaftlichen Flächenkäufe in Afrika, nicht wirklich von Bedeutung. Das heißt aber, dass sich die große weltwirtschaftlichen Auseinandersetzungen eben daher spöttisch Q2, also zwischen USA und China, abspielen mit sämtlichen ... Also diese unike Spannungsverhältnis USA-China mit dem sehr realen Umstand, dass die Chinesen das amerikanische Handelsbilanz- und Budgetdefizit finanzieren und dass sie damit aber nicht die großen Maxis sein können gegenüber den USA, weil die so großen Wert darauf legen müssen, dass die in Milliardenhöhe übernommenen Dollar nicht weniger wert werden. Also die zwei sind aneinander gekettet.

Europa, Gefahr des Zusammenbruchs. Ja, Europa sollte natürlich ein gewisses Korrektiv sein. Aber selbst wir kleinen Österreich marschieren ja dort in China nicht als EU-Mitglied ein sondern als Österreich ein. Das heißt, wir haben keine in uns geschlossene europapolitische Position.

Es ist furchbar schwer, eine Prognose zu machen, ob Spanien jetzt ein größeres Problem sein wird als Griechenland. Belassen wir es dabei, sie sind beide ein gerütteltes Maß an Problem. Ich würde meinen, was man für Spanien sagen kann, vielleicht für Griechenland weniger, Spanien ist höher industrialisiert als Griechenland, Spanien hat ein gewisses Standbein in Lateinamerika, das groß genug ist, aber ist immer noch ein riesiges Problem, ganz klar. Wenn es gelingt - und ich hoffe, dass das gelingt, und es sollte und müsste gelingen -, dass das Monetäre und Finanzielle im Rahmen der EU und möglicherweise mit dem Internationalen Währungsfonds abgesichert wird, dann ist in beiden Ländern, Griechenland und Spanien, immer noch das Problem der möglichen sozialen Unruhen. Und das kann schon ein gravierendes Problem sein. Aber das lässt sich ganz schwer prognostizieren.

Ich bin einigermaßen überrascht über die Frage nach den Visionäre, weil sehr selten kommt es vor, dass in meiner Gegenwart jemand von Visionären spricht. Und das gibt mir die Gelegenheit darauf hinzuweisen, vor Jahren, eineinhalb Jahrzehnte geisterte der Satz durch die Medien, der Vranitzky soll gesagt haben, wer Visionen hat, braucht einen Arzt. Ich habe den Satz nie gesagt. Aber zwei Kollegen aus der Journalistenindustrie haben gemeint, sie haben auch nicht gesagt, ich hätte den Satz gesagt. Sondern sie haben geschrieben, ich bin so einer, von dem der Satz stammen könnte. Aber egal. Ich habe mir abgewöhnt, gegen den Satz anzukämpfen, ich bringe ihn nicht los. Und gar so blöd ist er nämlich nicht.

Alexandra Förderl-Schmid

So werden Sie ihn nie los. Wobei, wir haben uns abgewöhnt, das zu schreiben, weil Sie immer anrufen und sagen, ich bin nicht derjenige, der das gesagt hat.

Franz Vranitzky

Ich bin Ihnen sehr dankbar, weil ich glaube, es war in Ihrer Zeitung, dass einmal jemand einen Leserbrief geschrieben hat und gesagt hat, der Vranitzky rennt da mit einem Plagiat herum, weil der Satz ist von Helmut Schmidt.

Peter Kreisky, die Geschichte deiner Familie mit dem Nationalsozialismus, damit nämlich nicht hängen bleibt, was in der österreichischen veröffentlichten Meinung der Fall ist, dass das Problem Kreisky einzig aus Friedrich Peter besteht. Und das sollte man an dem Tag, wo er vor 40 Jahren eine große Mehrheit in Österreich erreicht hat, anerkennend und erleichtert sagen. Ich danke.

Alexandra Förderl-Schmid

Ich will nicht mit Medienkritik enden zum Schluss. Die Stelle in dem Buch, die mich am meisten beschäftigt hat, die mir am besten gefallen hat, weil es etwas wiedergibt, was ich auch noch miterlebt habe, die Rede von Willy Brandt 10. November 1989. Ich glaube, man kann sich noch erinnern an die Bilder damals, das Rathaus Schöneberg in Berlin. Er hat damals etwas gesagt, was visionär war und leider auch sehr realistisch, wenn man jetzt die Entwicklungen in dieser Zeit betrachtet.

"Liebe Berlinerinnen und Berliner, liebe Landsleute von drüben und hüber, dies ist ein sehr schöner Tag nach einem langen Weg. Aber wir befinden uns erst an einer Zwischenstation. Wir sind noch nicht am Ende des Weges angelangt. Es liegt noch eine Menge vor uns. Denen, die heute noch so schön jung sind, und denen, die nachwachsen, kann es nicht immer leicht fallen, sich die historischen Zusammenhänge, in die wir eingebettet sind, klarzumachen. Deshalb sage ich nur, dass wir bis zur Überwindung der Spaltung noch einiges vor uns haben."

Leider ist es auch so. An der Spaltung, an der Wiedervereinigung Deutschlands muss noch lange gearbeitet werden. Auch etwas, was nicht so schnell ging, wie viele erhofft haben. Und, was heute auch deutlich geworden ist, viele Probleme, die jetzt erwähnt wurden, haben Politiker schon früher beschäftigt, beschäftigen sie noch heute. Die Chance Europa ist zu wenig genutzt auch von politischer Seite. Schönen Abend.